

Der sächsische Erzähler,

Amtsblatt

der Kgl. Amtshauptmannschaft, der Kgl. Schulinpektion und des Kgl. Hauptzollamtes zu Bautzen, sowie des Kgl. Amtsgerichts und des Stadtrates zu Bischofswerda.



Tageblatt

für Bischofswerda, Stolpen und Umgegend, sowie für die angrenzenden Bezirke Pulsnitz, Neustadt, Schirgiswalde etc.

Siebenundsechzigster Jahrgang.

Telegr.-Adr.: Amtsblatt.

Fernsprecher Nr. 22

Mit den wöchentlichen Beilagen: Jeden Mittwoch: **Belletristische Beilage**; jeden Freitag: **Der sächsische Landwirt**; jeden Sonntag: **Illustriertes Sonntagsblatt.**

Erscheint jeden Freitag abends für den folgenden Tag. Der Bezugspreis ist einschließlich der drei wöchentlichen Beilagen bei Abholung vierteljährlich 1 Mk. 50 Pfg., bei Zustellung ins Haus 1 Mk. 70 Pfg., bei allen Postanstalten 1 Mk. 80 Pfg., inklusive Postgebühren. Einzelne Nummern kosten 10 Pfg.

Bestellungen werden angenommen: Für Bischofswerda und Umgeg. bei unseren Zeitungsstellen, sowie in der Geschäftsstelle, Altmarkt 15, ebenso auch bei allen Postanstalten. Nummer der Zeitungsbillette 6587. Schluß der Geschäftsstelle abends 8 Uhr.

Anzeigenpreis: Die 4spaltige Korpuszeile oder deren Raum kostet für Inserate aus unserm Verbreitungsgebiete (Amtshauptmannschaften Bautzen und Kamenz, sowie dem Amtsgerichtsbezirken Stolpen und Neustadt) 12 Pfg., für Inserate von außerhalb 15 Pfg. Die Reklamazeile 30 Pfg. Wertungster Inseratenbetrag 40 Pfg.

Donnerstag, den 26. September 1912 mittags 12 Uhr soll in Niederneufirch 1 Komptoirschreibstisch gegen Barzahlung versteigert werden. Sammelort: Gasthaus zum Waldhaus. Bischofswerda, am 19. September 1912.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

VIII. Nachtrag

zu dem revidierten Statut der Ortskrankenkasse für gewerbliche Arbeiter in Großharthau und Umgegend.

Auf Grund des von der Generalversammlung vorgenannter Ortskrankenkasse am 10. August 1912 gefassten Beschlusses macht sich folgende Änderung in den Statuten nötig.

Der VII. Nachtrag vom 23. April 1911 wird aufgehoben.

§ 30 Absatz I lautet nunmehr wie folgt:

Die wöchentlichen Rassenbeiträge betragen nach 3 1/2 % des durchschnittlichen Tagelohnes:

- | | | | |
|----|------------------------------------|---------|-------------|
| 1. | für Rassenmitglieder der I. Klasse | 63 Pfg. | (21 und 42) |
| 2. | " " " II. | 50 " | (17 und 33) |
| 3. | " " " III. | 34 " | (12 und 22) |
| 4. | " " " IV. | 23 " | (8 und 15) |
| 5. | " " " V. | 17 " | (6 und 11) |
| 6. | " " " VI. | 13 " | (4 und 9) |

Vorstehender Nachtrag tritt am 1. September 1912 mit der Genehmigung durch das Königl. Oberversicherungsamt zu Bautzen in Kraft.

Großharthau, am 10. August 1912.

Der Rassenvorstand.

Friedrich Rau, Vorsitzender. Ernst Vogel. Richard Baumgarten. Emil Diege. Otto Schlenkrich. Emil Dabel. Ernst Horstke. Ernst Hanse. Otto Schaal.

Genehmigt.

Bautzen, den 17. September 1912.

Königliches Oberversicherungsamt.

v. Rejch, Oberregierungsrat.

Das Neueste vom Tage.

Bei einem Absturz mit dem Fallschirm von der Aussichtsgalerie der Siegessäule in Berlin hat der 23jährige Leptizier Erich Wittner gestern den Tod gefunden.

Dreißig Delegierte der ungarischen Oppositionsparteien wurden gestern bei ihrer Ankunft in Wien von Vertretern der madsjarischen Vereine, der Sozialdemokratie und einer tausendköpfigen Menge mit Eisenernen empfangen.

In der chinesischen Provinz Tschetsiang sind an fünfzigtausend Menschen bei einem Taifun umgekommen.

Die Cholera dehnt sich in Russland längs des Wolgalaufes aus und fordert zahlreiche Opfer.

Der sozialdemokratische Parteitag und seine Lehren für das Bürgertum.

Am Sonnabend wurde der sozialdemokratische Parteitag in Chemnitz beendet. Der „Dresd. Anz.“ widmet seinem Verlaufe folgende Betrachtungen:

„Der sozialdemokratische Parteitag ist ganz anders verlaufen, als man vorher anzunehmen geneigt und berechtigt war. Der Bündnistoff, der in den verschiedenen Punkten der Tagesordnung und in zahlreichen Anträgen angehäuft war, ist nicht aufgeklammert. Vielmehr hat man mit einer Liebe, die der Partei der Bruderliebe sonst ziemlich fremd ist, die vorhandenen Meinungsverschie-

denheiten ausgeglichen. Ganz ist darüber freilich der übliche „familiäre“ Ton der Parteitage nicht verloren gegangen; liebenswürdige Zurufe, wie „Verleumder“, „Quatschkopp“ und dergleichen blieben nicht aus. Aber zu einer Massenbegeisterung wie auf dem Dresdener Parteitage ist es nicht gekommen. Zum Teil mag das daran liegen, daß zwei bewährte Kämpfer im Streite auf dem Parteitage ausgeschaltet waren: Rosa Luxemburg, die frankheitsvoller nicht erschienen war, und Bebel, der sich seit seiner schweren Erkrankung auf die Rolle des greisen Attinghausen zurückgezogen hat, die er bereits auf dem Nürnberger Parteitage gespielt hat. Aber auch der große Erfolg bei den letzten Reichstagswahlen mag die Gemüter milder gestimmt und schärfere Zusammenstöße verhindert haben. Besonders nachgiebig und liebevoll gebärdeten sich die Radikalen mit Herrn Ledebour an der Spitze, die auch auf diesem Friedensfeste die Wilden spielen mußten und sich nicht zu dem Worte bekennen mochten, das man als Motto über die Tagung hätte schreiben können: „Wo alles liebt, kann Karl allein nicht haften.“ ... Daß mit dem Überwiegen eines gedämpften Tones sowohl in den Verhandlungen wie in den Beschlüssen des „Roten Parlaments“ die Sozialdemokratie an Gefährlichkeit für die bürgerlichen Parteien und den Staat nichts verloren hat, versteht sich von selbst. Der Wolf im Schafspelz wird auch in dieser Verkleidung kein Lamm. Wenn einzelne bürgerliche Parteien nach der Chemnitzer Tagung sich in dem frommen Glauben wiegen sollten, sie könnten nun mit den Roten noch ein Stück weiter gemeinsamen Weges marschieren, ohne sich selbst und hohe vaterländische Interessen aufs Spiel zu setzen, so werden sie — früher oder später — sicherlich aber eines

Tages erkennen, daß dieser ihr Glaube mehr fromm war als klug. Dann aber wird es für sie zu spät sein, wieder abzuschwenken.“

Auch das „Leipziger Tagebl.“ richtet eine Mahnung an das Bürgertum, von der sozialdemokratischen Mäßigung sich nicht einlassen zu lassen, indem es schreibt:

„Chemnitz war nicht eine Zusammenkunft von Gläubigen, die da aussprechen, wozu der innere Geist sie treibt, sondern eine leidlich geschickte abgetönte Veranstaltung von Machtpolitikern. Man blickte und sprach aus den Fenstern der Versammlungshalle hinaus. Man hat Operationen mit dem Bürgertum begonnen und, mag auch Scheidemann sagen, daß solche Verhältnisse nicht wiederzusammen pflegen: alles war darauf angelegt, ein Zusammengehen mit dem Fortschritt und mit denen, die etwa sonst noch Lust dazu haben, weiter zu ermöglichen. Man hat sich nicht blamieren und nicht einen bindnisunfähigen Eindruck machen wollen, daher hat man die inneren Streitigkeiten in Schranken gehalten, die Aburteilungen von Rehern wie die des Kaiserhoch-Abtrünnigen Dr. Landsberg möglichst kurz und schmerzlos gestaltet und den Kampf gegen den Imperialismus nicht in offen vaterlandsfeindlicher Form geführt. Das alles war sicher vom sozialdemokratischen Standpunkt ganz klug und geschickt; wer will, mag sich darüber freuen, daß die Stimmung in den sozialdemokratischen Kreisen augenblicklich immerhin so ist, daß sie sich gegen eine aus taktischen Gründen erfolgende Dämpfung der revolutionären Bestrebungen nicht mit Uragewalt auflehnt. Eine gewisse Fähigkeit zur Mäßigung liegt zweifellos in der Chemnitzer Taktik, aber auch eine Gefahr für die leichtgläubigen Elemente des Bürgertums.“

Politische Übersicht. Deutsches Reich.

Die bayerische Regierung gegen das Streikrecht der Eisenbahner. Bei der Beratung des Eisenbahnetats in der bayerischen Kammer der Abgeordneten kam der Verkehrsminister v. Seidl auch auf die Frage der gewerkschaftlichen Organisationen zu sprechen und betonte, daß die bayerische Staatsbahnverwaltung den Eisenbahnbeamten und Arbeitern ein Koalitionsrecht im Sinne der Reichsgewerbeordnung nicht zugestehen könne. Um den Gefahren eines eventuellen Streiks auf den Eisenbahnen, der besonders im Kriegsfall von tief einschneidender Bedeutung wäre, vorzubeugen, müsse die Regierung solchen Vereinigungen, welche die Arbeitseinstellung als zulässig erklären, entgegen treten. Sie könne nicht erst zuwarten, bis eine solche Vereinigung sich zu einem Ausstande entschleibe. Eisenbahnbeamte und Arbeiter müßten sich klar sein, daß ihnen aus staatlichen und dienstlichen Interessen ein Recht auf Arbeitseinstellung nicht eingeräumt werden könne, welcher Organisation sie auch angehörten, seien es freie oder christliche Gewerkschaften. Solange sich die Beamten- und Arbeiterorganisationen aber auf gesetzlichem Boden bewegen, lege ihnen die Staatsregierung keine Schwierigkeiten in den Weg.

Eine „Kleine Anfrage“ über den Kermessanal. Wie die „Germania“ mitteilt, hat der Zentrumsgewählte Abgeordnete Erzberger schon jetzt bei dem Büro des Reichstages folgende „Kleine Anfrage“ eingereicht:

- Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß der ehemalige Befehlshaber des französischen Mittelmeerflotten Vizeadmiral Germinet es als seine persönliche Uebersetzung ausgesprochen hat, daß England und Frankreich den Kermessanal mit Recht als englisches und französisches Gewässer ansehen und im Falle einer Kriegserklärung sofort den neutralen Mächten das Verbot der Schifffahrt durch den Kermessanal bekanntgeben?
- Hat der Herr Reichskanzler Anhaltspunkte, inwiefern diese das Völkerrecht schwer verletzende „persönliche Uebersetzung“ des französischen Admirals von den Regierungen in London und Paris geteilt wird?
- Welche Vorbeugungs- und Abwehrmaßnahmen gedenkt der Herr Reichskanzler in Gemeinschaft mit den in erster Linie interessierten neutralen Mächten gegen solche Absichten alsbald zu ergreifen?

Abgeordneter Erzberger begründet in der „Germania“ kurz diese Anfrage und erklärt, daß er auf die Beantwortung verzichten werde, wenn das Erforderliche alsbald in die Wege geleitet werde.

Frankreich.

Agitation der französischen Generalität für die dreijährige Dienstzeit. Unter der Spitzmarke „Wollen Sie ein großer Minister, ein großer Franzose sein?“ richtet im Echo de Paris der General im Ruhestande Chersils an den vormaligen Sozialisten Millerand die dringende Aufforderung, die durch Wiedereinführung des Papenstreiks mit Rusil geweckte patriotische Stimmung rasch und nachdrücklichst auszunutzen. Er, Millerand, sei der rechte Mann, über die Bedenken einiger vor dem radikalen Parteichef zitternden Minister zu triumphieren. Die Wählerchaften würden, wenn man in das zu schaffende Gesetz über die dreijährige Dienstzeit gewisse Ausnahmestimmungen aufnehmen würde, sich nicht allzu widerspenstig zeigen. Auf den Ministerpräsidenten Poincaré wird von militärischer Seite eingewirkt, sich auf der Höhe seiner patriotischen Aufgabe zu zeigen. Er habe ja die Gewißheit gewonnen, daß die schwerfällige Mobilisierung der russischen Armee ein sehr ernstes Hindernis des erfolgversprechenden Ansturms gegen Deutschland sei. Frankreich müsse daher aus eigenen Kräften diesen Ansturm unternehmen, und die dreijährige Dienstzeit für alle Waffengattungen sei die sicherste Bürgschaft des Gelingens der von der Bevölkerung so heiß ersehnten Kevanche. — Man darf begierig sein, ob Herr Poincaré bei seiner bevorstehenden Programmrede in Nantes zu dieser sehr bedeutsamen Agitation der französischen Generalität Stellung nehmen wird.

Der Landeskulturrat gegen die Gefrierfleischzufuhr.

Gegen die Gefrierfleischzufuhr erklärt der Landeskulturrat für das Königreich Sachsen folgende Kundgebung: Der gegenwärtige Hochstand der Fleischpreise in den Großstädten hat erneut die Aufmerksamkeit auf das argentinische und australische Gefrierfleisch gelenkt, und heftiger denn je werden jetzt von gewisser Seite Erleichterungen

für dessen Einfuhr verlangt. Dabei wird die Meinung ausgesprochen, daß die Landwirtschaft einer solchen Maßnahme ebenfalls zustimmen könne, da auch ihr an extrem hohen Preisen nichts gelegen sei. Das letztere trifft ohne Zweifel zu. Die Landwirtschaft befindet sich am wohlsten bei angemessenen, aber stetigen Preisen. In ihrem Interesse liegt es deshalb, große Preisschwankungen tunlichst abzumildern oder ganz zu beseitigen, denn nur dann vermag sie zielbewußt ihre Produktion stetig zu vergrößern. Für die Landwirtschaft ist daher entscheidend: Ist mit der Einfuhr von Gefrierfleisch die Möglichkeit gegeben, einen gewissen Ausgleich in der Preisentwicklung herbeizuführen? Diese Frage muß entschieden verneint werden. Zur Einfuhr solchen Fleisches sind besondere, kostspielige Einrichtungen erforderlich, die sich niemals bezahlt machen können, wenn sie etwa nur kürzere Zeit benutzt werden. Es kann also nur eine dauernde Zufuhr von Gefrierfleisch in Frage kommen. Nun handelt es sich bei der gegenwärtigen Preissteigerung, soweit die Viehpreise deren Ursache sind, doch nur um eine vorübergehende Erscheinung, hervorgerufen durch die außerordentlich ungünstige Witterung des Vorjahres und die große Verbreitung der von Ausland eingeschleppten Maul- und Klauenseuche. Nachdem nunmehr Besserung nach beiden Richtungen eingetreten ist, wird auch die Erzeugung von Schlachtvieh in kurzer Zeit wieder einen Aufschwung nehmen. Wenn vor allem die Kartoffelernte einigermaßen zufriedenstellend ausfällt, werden wir bald eine so große Produktion an fetten Schweinen aufzuweisen haben, daß deren Preise nur zu schnell in das andere Extrem übergehen. Die Einfuhr von Gefrierfleisch wird aber aus den oben angeführten Gründen auch in Zeiten niedriger Viehpreise stattfinden und dann diese noch weiter herabdrücken. Die Preisschwankungen werden also, anstatt gemildert, verschärft. Das ist aber umso gefährlicher, als unsere Viehhaltung in der Hauptsache in den Händen der kleinen und kleinsten Betriebe ruht. Es sind das zumeist kapitalarme Wirtschaften, die nicht lange mit Unterbilanz arbeiten können. Wenn also an der Erhaltung unserer jetzigen Besitzverteilung gelegen ist, der darf die Einfuhr von Gefrierfleisch nicht wünschen. Ein gewisser Schuß liegt allerdings in der geringeren Qualität der fraglichen Ware. Doch darf man dieser Tatsache kein zu großes Gewicht beilegen. Voraussetzlich wird sich doch ein nicht unerheblicher Teil der Bevölkerung an den zunächst zwar wenig zuzugenden Geschmack gewöhnen. Auch ist sowieso damit zu rechnen, daß die Gefriertechnik nach und nach Verbesserungen erfährt.

Aus diesen Gründen muß das überseeische Gefrierfleisch als der gefährlichste Gegner bezeichnet werden, der je die einheimische Landwirtschaft bedroht hat, deshalb natürlich der gefährlichste, weil er in erster Linie die bäuerlichen Betriebe gefährdet. Nur im alleräußersten Notfall wird daher eine Regierung Maßnahmen unterstützen können, die ihre Bestrebungen auf Erhaltung eines gesunden leistungsfähigen Bauernstandes wieder zu nichte macht.

Aus Stadt und Umgebung.

Bischofsberga, 23. September.

Ein Erinnerungstag von hoher geschichtlicher Bedeutung. Ein halbes Jahrhundert ist am 23. September 1912 verstrichen, seit Fürst Bismarck berufen ward, die politischen Geschicke seines Vaterlandes zu leiten. Unter seiner Ministerschaft und zum großen Teil durch sein persönliches Verdienst, gestützt auf das Vertrauen seines Monarchen, ist Deutschland zur Einheit, zur Größe, zum Ruhm emporgewachsen. Wie stand es vor 50 Jahren, wo Deutschland kaum mehr als ein geographischer Begriff war, wie stand es damals mit der deutschen Einheit? In weiter Ferne liegen heute die Zeiten und Dinge, wie sie Bismarck am 23. September 1862 vorfand. Gleich seine ersten Auslassungen im preussischen Abgeordnetenhaus am 29. Sept. deuteten darauf hin, daß ein neuer Geist in Preußens Staatsleben erwacht sei. „Preußen muß seine Kraft zusammenhalten auf den günstigen Augenblick, der schon einmal verpöht ist. Preußens Grenzen sind zu einem gesunden Staatskörper nicht günstig. Nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse werden die großen Fragen der Zeit entschieden, sondern durch Eisen und Blut.“ In diesen Worten, die der neue Ministerpräsident an die Budgetkommission in der 1. Sitzung richtete, lag bereits ein neues Programm in deutlichen Umrissen vorgezeichnet. Mit Recht konnte Bismarck damals sagen: „Feinde ringum“; aber was ihn auch immer von den großen Parteien des Reiches trennte, welche Notwendigkeit auch immer weite Kreise zur Bekämpfung seiner Maßnahmen

zwang, in der Politik entscheiden, müßte der Erfolg, und das Glück hat fast immer dem Manne gelächelt, der freilich nicht bittend dem Glück nachgegangen ist, sondern es beherzt angebahnt und gewollt hat.

Und wenn Deutschland heute vermöge seines starken Heeres, der nicht minder geschützten Flotte und der inneren Gesundheit seines Staatswesens seine Geschicke mit eigener Hand zu leiten vermag, so ist dies in allerletztem Grunde das Verdienst Bismarcks; auf ihm lag die Verantwortung, ihm gebührt also auch die Anerkennung.

Der Herbstmarkt, der gestern seinen Anfang nahm, war außerordentlich vom Wetter begünstigt. Der Verkehr war gestern nachmittags ein reger, doch erreichte er den des letzten Frühjahrsmarktes nicht. Die große Zahl der Landwirte benützte eben die Gunst der Witterung zur Grummeternte. Der Haupttag der Einkäufe ist ja wohl nach altem Herkommen der Montag und es ist zu hoffen, daß die hiesigen Geschäfte heute noch nennenswerte Umsätze erzielen.

Die Beisetzung des Seminaristen Kossak, der, wie wir mitgeteilt, vergangenen Donnerstag an Blutvergiftung verstorben ist, fand am Sonntag nachmittags in Sebnitz, dem Pfarrort seines Heimatdorfes Hofbainersdorf, statt. Dem hiesigen Agl. Seminar waren der Seminarlehrer, Herr Schulrat Berger, die Herren Seminarlehrer Thomas, Dr. Sieber, Dehmann und Richter und die Pruderkasse des Verbliebenen mit einer Sängergesellschaft, insgesamt 42 Schüler, zur Teilnahme an der Beerdigung erschienen, ebenso auch der Hausmeister des Seminars, Herr Benz. Die Leiche war im Schauhause unter einer reichen Fülle von Blumenkränzen aufgebahrt. Herr Schulrat Berger sprach der Familie im Namen des Lehrerkollegiums und der Schülerschaft herzlichste Beileid aus. Die Sängergesellschaft brachte hier ihrem so früh verstorbenen Mitschüler den letzten Abschiedsgruß dar. In der Friedhofskapelle sprach der Geistliche des Ortes die zu Herzen gehende Trauerrede über den Spruch: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten“, während am Grabe Herr Seminarlehrer Thomas in ergreifender Weise dem Verstorbenen einen Gruß nachrief und den in Trauer hinterbliebenen Eltern und Verwandten zu dem erlittenen schweren Verlust Trost spendete. Daran schloß sich noch ein musikalischer Scheidegruß des Seminarchores. Eine zahlreiche Trauerversammlung wohnte der Beerdigung bei.

Der Sommer kommt noch? Man schreibt der „Kreuz-Bl.“: Eine alte Bauernregel sagt: Zu Maria Geburt (8. September) ziehen die Schwaben fort.“ Auffällig ist, daß sie in diesem Jahre noch nicht fortgezogen sind. Auch die Stare sind noch da. Der Einsender beobachtete 1000 Stück, die gemeinsame Fänge machten. Aus dem späten Bleiben dieser Zugvögel schließen die Landleute, daß noch gutes und warmes Wetter in Aussicht steht.

Wetterprognose der Agl. Sächs. Landeswetterwarte für den 24. September: Nordostwind, teils heiter, teils neblig, nachts kühl bis Frost, tagsüber wärmer, trocken.

Taifun-Katastrophe in China.

Der französische Chef der katholischen Missionen in der chinesischen Provinz Ost-Tschefiang hat aus Ningpo nach Paris gemeldet, daß sich am 16. September im Süden seines Bistums ein fürchterliches Unglück zugetragen hat. Die Meldung lautet:

Am 16. September hat sich im Süden des Bistums ein unerhörtes Unglück zugetragen. Ein Taifun zerstörte ganze Städte und unzählige Dörfer. 100 000 Familien sind ruiniert, 50 000 Menschen sind ertrunken. Die Notgebiete verlangen rasche Hilfe.

Der Schauplatz dieser jüngsten Taifunverheerungen ist eine der kistenprovinzen des südlichen Chinas, die etwa elf Millionen Einwohner zählt. Der Hauptort ist das nicht weit von der Sangtschufu-Bucht liegende Ningpo, woher das oben erwähnte Telegramm des katholischen Missionars abgefaßt worden ist. Das Land ist ungewöhnlich fruchtbar. Es ist klar, daß bei einer solchen Katastrophe die Angaben über die Zahl der Todesopfer nur ungefähre sein können. Ein ähnliches Unglück hat bereits Anfang dieses Monats große Strecken des südlichen Chinas vernichtet und gewaltige Menschenopfer gefordert.

Hochwasser in Ungarn.

Wesf., 23. September. (Dep.) In Marmaros zeigt sich die Vorstädte vom Hochwasser überflutet. Die Schiffsbrücke wurde fortgerissen; die Gefahr ist groß.

Stößen bei Saragossa.

Saragossa, 28. September. In der Provinz Saragossa hat ein Stößen mit Vorkriegsgröße große Verheerungen angerichtet. Die Felder sind beim Erdboden gleichgemacht. Der Ebro ist über die Ufer getreten und hat weite Strecken überschwemmt. Zahlreiche Brücken sind fortgerissen. Es sind Menschenleben verloren gegangen, doch ist ihre Zahl noch nicht festgestellt.

Ein neuer italienischer Sieg in Tripolis.

Während die Presse unermüdet von dem Fortschreiten der italienisch-türkischen Friedensverhandlungen in der Schweiz berichtet, hat General Ragni in Tripolitania in einer Schlacht den Türken nochmals die Überlegenheit der italienischen Waffen fühlen lassen. Ein Telegramm meldet:

Mailand, 22. September. Die Italiener haben sich am Freitag nach zehnstündigem Kampfe des südlich und westlich von Bangur gelegenen Hügelzuges bemächtigt. Der Kampf war sehr heftig und es kam zum Handgemenge. Die Italiener hatten 20 Tote und Verwundete. Die Verluste der Türken sollen sehr groß sein.

Letzte Depeschen.

Fernfahrt der „Gansa“.

Hannover, 28. September. Das Luftschiff „Gansa“, das gestern früh 7 Uhr 12 Minuten unter Führung des Diplomingenieurs Dörre mit 15 Passagieren in Hamburg aufgestiegen war, verließ um 7 Uhr 40 Minuten Wismar, 7 Uhr 50 Min. Düneburg, 8 Uhr 28 Min. Uelzen, 9 Uhr 7 Min. Celle, 9 Uhr 21 Min. Burgdorf und erreichte 9 Uhr 35 Min. über Hannover. Nach einer doppelten Schleisefahrt erfolgte 10 Uhr 5 Min. die Landung auf der Bahrenwalder Heide. 10 Uhr 20 Min. stieg der Luftkruzer nach erfolgtem Passagierwechsel zur Fahrt nach Minden auf, die über Sameln und Bückeburg ging. Nach einer Schleisefahrt über Minden erfolgte um 12 Uhr 30 Minuten die Landung des Luftschiffes „Gansa“ auf der Mindener Heide. Der Führer des Luftschiffes wurde vom Vorsitzenden des hiesigen Vereins, sowie vom Bürgermeister der Stadt begrüßt. Um 12 Uhr 54 Min. erfolgte der Aufstieg.

Hamburg, 28. September. Das Luftschiff „Gansa“ ist gestern um 5 Uhr 20 Min. glatt wieder vor der Luftschiffhalle gelandet.

Der Besuch Sasanows in London.

London, 28. September. Die Zeitungen fahren fort, über den Besuch Sasanows ausführliche Berichte zu bringen, aber es besteht allgemein die Neigung, präzise Angaben zu vermeiden, bevor das Ergebnis des Besuches in Balmoral bekannt ist. „Daily Chronicle“, der am Sonnabend noch erklärte, die Lage in Persien fordere eine entscheidende Aktion, erklärt heute ganz eindeutig, daß die Unabhängigkeit Persiens, koste es was es wolle, aufrecht erhalten werden müsse. „Morning Post“ meldet, wenn England, Frankreich und Rußland sich über die Lösung der Ballanfrage einig sind, es nicht unmöglich sein würde, diese Lösung der Genehmigung der Dreieinigmächte zu unterbreiten.

Kampf mit Gigenera.

Paris, 28. September. Wie aus Nancy gemeldet wird, kam es gestern in Champigneulle zwischen zwei der dort lagernden Gigenerbanden zu einem Kampf, wobei von Feuerwaffen und Messern Gebrauch gemacht wurde. Zwei Gigener wurden getötet und zwei tödlich verletzt. Erst der aus Nancy und Frouard herbeieilenden Gen darmarie gelang es, dem Kampfe ein Ende zu machen. Viele Gigener sind verhaftet.

Internationale Ballonwettfahrt in Dänemark.

Karhus, 28. September. Das internationale Ballonwettfliegen begann gestern abend mit einer Dauerfahrt. Von deutschen Ballons nahmen teil „Continental II“, „Leipzig“ und „Otto Vilienthal“. Die Luftfahrzeuge entflohen in südöstlicher Richtung.

Tödlicher Unfall bei einem Automobilrennen.

Wostau, 28. September. Bei dem jetzt in Rußland stattfindenden Automobilrennen stürzte der als Erster fahrende Automobilist Konchin, der Vertreter der Opel- und Minerva-Automobile kurz vor dem Ziele mit seinem Kraftwagen. Er geriet unter das Automobil und wurde getötet.

Volkswirtschaftliches.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Kaninchenzucht. Es ist an dieser Stelle wiederholt auf den Wert der Kaninchenzucht zum Zwecke der Fleischgewinnung hingewiesen worden. Unter den gegen die jetzige Fleischnot zu ergreifenden Mitteln dürfte eine rationell betriebene Kaninchenzucht recht zweckentsprechend sein. Dies erkennen hat eine Deputation der Stadt Schöneberg-Berlin beschloffen, einen Kredit von 20 000 M nachzufordern, welcher auch zum Zwecke der Kaninchenzucht behufs Beschaffung guten billigen Fleisches verwendet werden soll. Demgemäß soll dem Ver-

ein Schöneberger Kaninchenzüchter ein Areal von 12 Morgen des städtischen Grundstücks an der Stadtgärtnerei zwecks Errichtung einer Kaninchenzüchterei unentgeltlich überwiesen werden, ferner werden 3000 M zur Errichtung von Ställen ausgeworfen, unter der Bedingung, daß der Verein alljährlich 20 000 Stück Kaninchen zu einem billigen Preis an die Stadtgemeinde Schöneberg abliefern. Der Verein soll verpflichtet werden, durch Vorträge, insbesondere auch bei den städtischen Arbeitern, die rationelle Kaninchenzucht zu fördern. Weitere 3000 M wurden ausgesetzt zur Errichtung einer Kaninchenzucht auf dem städtischen Pflegeheim in Ragow bei Müßerhausen. Bei den diesbezüglichen Verhandlungen wurde darauf hingewiesen, daß in Paris alljährlich circa 200 000 Pfund Kaninchenfleisch verzehrt werden, in London 500 000 Stück Kaninchen wöchentlich, auch in der Stadt Essen werden in derselben Zeit einige tausend Stück auf den Markt gebracht.

Wochenspielfplan der Dresdener Theater.

Vom 23. September bis 30. September 1912.
Kgl. Opernhaus. Dienstag: Carmen. — Mittwoch: Tiesland. Donnerstag: Mignon. — Freitag: Rigoletto. — Sonnabend: Fidelio. — Sonntag: Das Rheingold. — Montag: Die lustigen Weiber von Windsor.
Kgl. Schauspielhaus. Dienstag: Hanneles Himmelfahrt. — Mittwoch: Der Tor und der Tod, Weiterleuchten. — Donnerstag: Rabale und Liebe. — Freitag: Die Journalisten. — Sonnabend: Narrentanz. (Zum ersten Male.) — Sonntag: Narrentanz. — Montag: Othello.
Reichens-Theater. Dienstag bis Sonnabend: Autoliedchen. — Sonntag: Heimgliche Liebe 1/4, Autoliedchen 8. — Montag: Autoliedchen.

Schlachtvieh-Preise auf dem Viehhofe zu Dresden.

am 28. September 1912, nach amtlicher Feststellung.

Schlachtvieh- gattung	Kauf- trieb Stück	Bezeichnung	Marktpreis für 50 kg Lebend- / Schlach- tgewicht.	
			M.	Pf.
I. Rinder. Ochsen	222	1) Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	52 54	96-100
		2) Junge fleischige, nicht ausgewachsene — älteste ausgewachsene	41-48	86 90
		3) Mäßig genährte junge, — gut genährte ältere	37 43	79-84
		4) Gering genährte jeden Alters	30-35	79-76
Bullen	229	1) Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	51 53	91 96
		2) Vollfleischige jüngere	45-48	85-88
		3) Mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	40-44	79 85
		4) Gering genährte	—	—
Kalben und Kühe	266	1) Vollfleischige, ausgewachsene Kalben höchsten Schlachtwertes	48 51	89 95
		2) Vollf., ausgewächs. Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	48 45	82-85
		3) Ältere ausgewachsene Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	38 42	76 81
		4) Gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben	34 37	74-76
		5) Mäßig und gering genährte Kühe und gering genährte Kalben	—	—
II. Küber	218	1) Gering genährtes Jungvieh im Alter von 3 Mon. bis zu 1 Jahre	—	—
		2) Doppeltender	80-90	110-110
		3) Beste Mast- und Saugküber	65-67	108-110
		4) Mittlere Mast- und gute Saugküber	60-63	102 108
III. Schafe	1113	1) Geringe Küber	55-58	95 100
		2) Mastküber und jüngere Mastküber	47 50	98 102
		3) Ältere Mastküber	40 42	86 90
		4) Mäßig genährte Hammel und Schafe (Mergelschafe)	30 34	64-75
IV. Schweine	2659	1) Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	61-65	84 85
		2) Fettfleischige	69-71	89 91
		3) Fleischige	60-62	80 82
		4) Gering entwickelte	55-58	75-78
		5) Sauen und Eber	60-65	8J-85

Zusammen 4743. Ausnahmepreise über Rottz.

Geschäftsgang: langsam

Ueberstand: 14 Ochsen, 68 Schafe, — Rinder, 34 Bullen, — Küber, 62 Schweine, 8 Kalben und Kühe.

Geisler No. 26392.

... Ich kauft immer noch
zu Rosinieren und Malzstoffen
zuwinkt, im Munde, in föll
noch in rumpfwirt."

Der Geisler macht's!

Wer bei Entfristung,

**Nerven-
schwäche**

und Abgepantheit eines Kräftigungs-
mittels bedarf, kann nichts Besseres tun,
als **Altbachorfer Marksprudel**
Starquelle zu trinken. Dieses ausge-
zeichnete Heilwasser enthält in leicht
verdaulicher, äußerst bekömmlicher Form
alle wertvollen u. kräftigenden Nähr- u.
Mineralsalze, die der geschwächte Körper
zu seiner Wiederaufrichtung bedarf, da-
bei ist es von präzisem Wohlgeschmack.
Von zahlr. Professoren und Ärzten
glänzend begutachtet. Fl. 95 Pf. bei
R. Thonell, Drogerie.

**Naturheilreunde
Nährsalz-Kakao**

R. Seibmann, Bautzner Str. 10,
Markt 7. Niedernaukirch 171.

Rheinperle Solo
 feinste Butter
 In Geschmack, Aroma und Bekömmlichkeit bester Butter gleich, aber wesentlich billiger. — Ueberall erhältlich.
 Fein. Fabrik.: Hohl. Marg.-Werke Jurgans & Prinsen, G.m.b.H., Goch (Pald.)

Zur Seminartanzstunde.
 Der erste regelmässige Tanzkursus des Königlichen Seminars beginnt gleich nach Ostern 1913. Die Leitung desselben ist Herrn Tanzlehrer August C. Barsch aus Zittau übertragen.
 Bischofswerda, im September 1912.
Die Seminardirektion.
 Donnerstag, den 3. Oktober, von 10 bis 1 Uhr mittags wird der Unterzeichnete im Schützenhause hier anwesend sein, um Damenmeldungen anzunehmen. Dafür interessierte junge Damen oder deren Eltern bitte ich mit mir in Verbindung zu treten.
August C. Barsch,
 Lehrer der Tanzkunst.

Staatl. konz. Vorbereitungs-Anstalt
 für Militär- und Schulprüfungen (einschl. Abiturium) von
 Direktor Hopke, Dresden, Johann Georgen-Allee 23.
 Glänzende Erfolge. Pension. Prosekt.

Großer Transport Weidewieh!
 Verkauf bester, hochtragender, junger Kühe und Kalben, besch. Bullen, sowie eine große Auswahl 6 bis 9 Mon. alter Bullen und Färsenkälber der Original-Oldenburger-Weidemarienschrasse mit Abstammungsnachweis am Montag, den 30. Septbr. in Dresden-N. — Milchviehhof (Scheunenhöfe). — Besichtigung kann von Sonntag früh an erfolgen. Nur prima gesunde Zucht- und Milchtiere. — Bekannte reelle Bedingungen.
Abbehausen, Oldenburg.
Abgelis & Detmers, Inhaber
 Langen & Hedewig.
 NB. Bestellungen nehmen auf spätere Lieferung und direkte Zusendung aus dem Zuchtgebiet gern baldigst entgegen.

Von jetzt ab bis um Weihnachten, habe ich schöne
weiße Gänsefedern
 mit sämtlichen Daunen zu verkaufen, à Pfund 2,90 Mk.
Worth Kunath, Dretznig.

2 große, helle Fabrikations-Räume
 mit Gas und elektr. Anschluß sind per bald zu vermieten
Dresdner Straße 17.

Zwei Pferde
 für schweren Zug verkauft sofort, weil überzählig
Emil Gwand, Goldbacher Weg 3.

Kaffee-Röstmaschine
 (Kugelbrenner) 10 Pf. fassend, billig veräußlich.
Jos. Clement, Markt 29.

Gefunden
 wurde, daß die beste medizinische Seife **Stedenverderterchwefelseife** von **Bergmann & Co., Radebeul** ist, da dieselbe alle Hautunreinigkeiten und Hautauschläge, wie Mitesser, Finnen, Flechten, rote Flecke etc. beseitigt. à St. 50 Pfg.
 in der **Stadtkapotheke**, bei **Paul Schöcherl** und bei **Rudolf Theffel**, in **Großhartau: Ferd. Dittel.**

Leichter Nebenverdienst.
 Schreiben Sie noch heute. Rp. erb.
Alfred Gerdier, Nachen 6, 17.

Barterre-Wohnung
 in Demitz, best. aus Stube, Kammer, Küche, Keller- und Bodenraum zum 1. Oktober beziehbar, an ruhige Leute sofort zu vermieten. Näheres durch **R. Gause, Sägewerk Demitz.**

Laden
 mit Wohnung und Niederlagsraum, **Rischstraße** gelegen, ist 1. November oder später beziehbar zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Freundliche heizbare Herren-Schlafstelle
 für 1 oder 2 Herren ist zu vermieten. Näheres in der Exp. d. Bl.

Schreibmaschine
 „Continental“ ist billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

3. Geld-Lotterie
 zum Besten der **Königin-Carola-Gedächtnisstiftung**
225 000 M.
 Bargewinne.
25 000 Mark
15 000 „
10 000 „
5 000 „
 usw.

Ziehung am 15. Nov. 1912.
 Auf je 10 aufeinanderfolgende Nummern mindestens ein Gewinn.
Lose zu 1 M.
 Porto und Liste 30 Pfg. extra, ebenso w. Nachnahmegeb. durch den
Invalidentank
Dresden, Meestr. 5.
 Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.
 Hier zu haben in der Kollektion von **Paul Klepsch sen.**

Sonntabend abend 9 Uhr verschied nach langem, schweren Leiden meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester und Schwägerin
Frau Clara Thomas, geb. Rhenius,
 im 43. Lebensjahre.
 Teilnehmenden Freunden und Bekannten zeigen dies in tiefstem Schmerz an
Goldbach, Bischofswerda u. Berlin, d. 23. Sept. 1912.
die trauernden Hinterbliebenen.
 Die Beerdigung findet Dienstag, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause (Buntpapierfabrik) aus statt.

Für besseren kinderlosen Haushalt in H. Stadt bei Chemnitz wird für 1. Oktober ein zuverläss.

Hausmädchen
 gesucht, dem Gelegenheit geboten ist, das Kochen mit zu erlernen. Näheres in der Exped. des Blattes.
 Zum 1. Oktober oder später wird ein fleißiges, ehrliches und kräftiges, Ostern 1911 oder 12 konfirmiertes
Mädchen
 gesucht. Frau **Barter Schleinig**, Großhörnberg.

Mädchen
 zur Auswertung gesucht für einige Stunden täglich
Banquet Straße 46 pt.
 Ein 15 bis 17jähriges
Dienstmädchen
 wird zu sofortigem Antritt gesucht. Von wem? sagt die Exp. d. Bl.

Ständige Scheuerfrauen
 für die Ferien werden sofort gesucht. Lohn pro Tag Mark 2,20.
 Zu melden beim **Gaudemeister** im Seminar.

Zuverlässigen Bädergejellen
 sucht
Martin Milbach, Frankenthal.
 Suche wegen Eintreffen des jetzigen zum Militär sofort oder 1. Okt. einen

Kutscher.
B. Renner, Fiedlich b. Uhlst. i. Sa.
2 Schneidergehilfen
 sucht **Ernst Reichen, Radebeul** bei Radeberg.

Verloren
 wurde Sonntag abend auf dem Schützenplatze eine
Herrenuhr.
 Der ehrliche Finder wird ersucht, dieselbe gegen Belohnung **Kamensser-Strasse 5** abzugeben.

Fu
 ber, d
 Berlin
 „L
 (S. For
 „B
 Du sieh
 „U
 komm
 von der
 „G
 Sie
 Ein
 Gerbig
 alle um
 Der
 Schläfe
 hatte, u
 Fülle
 Feuerge
 „Bel
 wie es
 sein.“
 „Su
 Ich hab
 große
 folge ge
 gerechne
 gen. U
 mit ein
 tungen
 Gerb
 Gelenke.
 „Sun
 mich un
 „Run
 men,“ m
 doch an
 Wunsch,
 Frau an
 Bern
 „Ja
 „Sun
 flüchtig a

sen Gaud-
i Chemnitz
ein zuverl.

chen

it geboten
erlernen.
s. Blattes.

päter wird
kräftiges,
infirmiertes-

Schleimh-
dorf.

en

für einige

46 pt.

hon

et gewöhnt.
d. St.

uen

t gesucht.

meistler

llen

hal.

jetziger
einen

r.

i. Sa.

fen

dem.

erfucht.
onser



Admiral von Holtzendorff
Chef der Hochseeflotte



Konteradmiral v. Rebeur-Paschwitz
Direktor der Marine-Akademie



Konteradmiral Lahs
Chef des Nordseegeschwaders



Konteradmiral Graf von Spee
Chef des Kreuzergeschwaders

Veränderungen in der deutschen Marine.

Aus Anlaß des Abschlusses der Flottenmanöver, die einen glänzenden und hochbefriedigenden Verlauf nahmen, sind eine Anzahl von Verschie-

bungen in den hohen Kommandostellen der Flotte und verschiedene Auszeichnungen erfolgt. So erhielt der Chef der Hochseeflotte Admiral von

Holtzendorff den Schwarzen Adlerorden. Konteradmiral Lahs wurde zum Chef des Nordseegeschwaders und Konteradmiral von Rebeur-Paschwitz zum Direktor der Marine-Akademie ernannt. Konteradmiral Graf von Spee wurde zum Chef des Kreuzergeschwaders unter Verleihung des Sterns zum Kronenorden zweiter Klasse befördert.

Die Aktiengesellschaften in Sachsen 1911.

Unser Dresdener Mitarbeiter schreibt uns:

Das Aufblühen der sächsischen Industrie in den Jahren 1907/11 ist auch auf die Entwicklung der Aktiengesellschaften nicht ohne Einfluß geblieben, denn die Zahl derselben ist seit 1907 von 439 auf 484, also um 45 gestiegen. Diese 484 sächsischen Aktiengesellschaften verfügen über ein Aktienkapital in Höhe von 1 118 413 200 M., gegen 986 985 630 M. im Jahre 1907. Daß auch die Befundung der sächsischen Industrie einen erfreulichen Fortgang gegen die Krisenjahre Anfang 1900 genommen hat, erhellt aus der Tatsache, daß die Zahl der in Liquidation getretenen und in Konkurs geratenen Aktiengesellschaften von Jahr zu Jahr erheblich zurückgegangen ist. Während 1907 23 Aktiengesellschaften mit 50 833 880 M. Aktienkapital in Liquidation traten und 14 Gesellschaften mit 17 554 200 Mark in Konkurs gerieten, traf im Jahre 1911 nur 17 Gesellschaften mit 36 272 255 M. resp. 8 mit 3 306 000 M. Aktienkapital das gleiche Schicksal. 384 Aktiengesellschaften erzielten Reingewinne in Höhe von 123 985 000 M., während 53 Gesellschaften mit Verlust arbeiteten und einen solchen von 7 414 000 M. zu verzeichnen hatten. Dividende konnten 365 Aktiengesellschaften verteilen. Die zur Auszahlung gelangende Dividende betrug 85 667 000 M. oder 9,09 Prozent. Dem Beamten- und Arbeiter-Unterstützungsfonds wurden insgesamt 27 053 000 M. zugeführt.

Betrachten wir nun die einzelnen Geschäftszweige der sächsischen Aktiengesellschaften, so ist zu konstatieren, daß die meisten Aktiengesellschaften der Textilindustrie angehören, nämlich 80 mit einer Aktiengesellschaft von 124 790 600 M. Bemerkenswert ist, daß im Jahre 1911 nur eine einzige Aktiengesellschaft der Textilindustrie in Konkurs geraten und ebenfalls nur eine in Liquidation getreten ist. Nicht weniger als 75 Aktiengesellschaften gehören der Industrie der Maschi-

„Leben heißt kämpfen.“

Roman von S. Courths-Mahler.

(9. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wie es dir geht, frag ich nicht, Lante Maria. Du siehst aus, wie das blühende Leben selbst.“

„Und du gottlob nicht minder. Aber nun komm herein. Du wirfst müde und hungrig sein von der Reise.“

„Hungrig ja — aber nicht müde.“

Sie traten ins Haus.

Eine halbe Stunde später hatte auch Fritz Herbig den Nerven begrüßt, und nun sahen sie alle um den Frühstückstisch.

Der Fabrikant, dessen Haar inzwischen an den Schläfen eine graue Schattierung angenommen hatte, und dessen Gesicht ein ganz klein wenig zur Hülle neigte, schob Bernhard Zigarren und Feuerzeug hin.

„Bediene dich, mein Jung. Und dann erzähl, wie es dir ergangen ist, seit deinem letzten Giersein.“

„Gut ist es gegangen, Onkel Fritz, sehr gut. Ich habe Glück gehabt. Einige gute Ideen haben große Verbesserungen im Maschinenbau im Gefolge gehabt. Wendenburg hat mir das hoch angerechnet. Er ist zufrieden mit meinen Leistungen. Und seit gestern bin ich als Oberingenieur mit einem Gehalt, das meine kühnsten Erwartungen übertrifft, angestellt.“

Herbig schüttelte ihm fast die Hand aus dem Sessel.

„Jung — wie mir zu Mute ist — ich freue mich unbändig. Glück auf, und weiter so voran.“

„Nun laß mich aber auch mal zu Worte kommen“, meinte Maria, „ein bißchen gehört mir der doch an. Geht? Also meinen herzlichsten Glückwunsch, Bernhard. Nun schaff dir noch eine liebe Frau an, das kannst du nun ohne Sorge.“

Bernhards Augen glänzten auf.

„Ja — gottlob — jetzt bin ich so weit.“

„Jung, das klingt, als hättest du schon sehnlich auf den Moment gewartet. Nun beichte

mal, Schlingel, raus mit der Sprache,“ rief Herbig lachend.

Bernhard schüttelte den Kopf.

„Rein — so weit ist es noch nicht, daß ich darüber sprechen kann. Da müßt ihr schon noch warten.“

„Schön, warten wir. Aber verliebt bist du schon, was?“

„Stimmt — bis über die Ohren — nein, noch viel schlimmer.“

Marias Augen glänzten.

„Schon lange?“

„Schon sehr lange, Lante Maria.“

Als die beiden Männer allein waren, fragte Herbig:

„Wie lange bleibst du bei uns?“

„Nur bis morgen, Onkel Fritz. Ich hatte Geschäfte in der Nähe, sonst wäre ich jetzt gar nicht gekommen. — Nächsten Monat komme ich mal auf acht Tage. Jetzt kann ich nicht fortbleiben. Der Direktor ist erkrankt, und Wendenburg hat mich beauftragt, ihn vorläufig zu vertreten.“

„Er zeigt dir großes Vertrauen, du kannst stolz darauf sein, bei deiner Jugend so ausgezeichnet zu werden.“

„Das habe ich nur Wendenburgs Vorliebe für mich zu verdanken.“

„Und deiner Tüchtigkeit, mein Junge. Also morgen willst du wirklich schon wieder zurück?“

„Ich muß. Gestern war ich auch auf eine Stunde bei Mama, um ihr selbst die freudige Nachricht zu bringen.“

Über Herbigs Gesicht flog ein Schatten.

„Wie geht es ihr?“ fragte er ernst.

„Sie sagt, es geht ihr gut. Aber ich kann mir nicht helfen — ich glaube ihr das nicht so recht. Überhaupt, je älter und verständiger ich werde, je unbegreiflicher ist es mir, daß Mama Diakonistin wurde. Sie war früher eine so lustige und elegante Weltbude. Wie kam ihr nur mit einemmal die Idee, sich diesem Beruf zu widmen? Und sie sieht auch gar nicht befriedigt aus. Und wie alt ist sie geworden! Das Haar ganz weiß, die Buge schlaff und vergrämt — jammervoll. Mir

tut das Herz weh, wenn ich sie sehe. Es kommt mir vor, als bedrückte sie ein Leid, welches sie uns verheimlichen will. Wenigstens mir. Solltest du mir nicht Aufschluß darüber geben können?“

Fritz sah sinnend dem Rauch seiner Zigarre nach. — Dann wandte er sich ruhig seinem Refusen zu.

„Ich kann dir keine andere Auskunft geben als vor Jahren. Deine Mutter liebte dich unaussprechlich. Als du von uns gingst, veränderte sich ihr Wesen sehr und als sie dann im Sanatorium das Leben und Wirken der Diakonistinnen sah, fühlte sie sich davon angezogen. Der Beruf mag nicht dazu angetan sein, sie zu erheitern.“

„Das wohl. Aber ich habe Kolleginnen von Mama kennen gelernt, die sehr heiter und vergnügt waren.“

Es entstand eine Pause. Nach einer Weile fragte Bernhard: „Du siehst Mama selten, nicht wahr?“

„Ja — ich komme jetzt so schwer fort von der Fabrik,“ sagte er leichtsin.

Er hatte weder seinem Nerven noch seiner Frau bisher eingestanden, daß er seine Schwester, seit sie sein Haus verlassen, überhaupt nicht wiedergesehen hatte.

„Du kannst dich auch jetzt nicht einmal losmachen? — Offen heraus, Onkel Fritz. — Mamas Zustand macht mir schwere Sorge. Du hast immer sehr viel Einfluß auf sie gehabt. Wenn du sie aufsuchtest und ihr zuredetest, sich wenigstens mehr zu schonen. Auf mich hört sie ja nicht. Vielleicht gelingt es dir, sie dazu zu bewegen.“

Fritz sah nachdenklich in den Garten hinaus. Gerade in diesem Augenblick tollte draußen auf dem Rasenplatz der kleine Walter im Übermut herum, als wisse er nicht, wohin mit all dem Überschuß von Kraft und Lebensfreude. Ein helles Leuchten flog über Herbigs Gesicht. Er atmete tief auf und wandte sich nach Bernhard um.

„Gut — ich wills versuchen. Sobald ich los kann, reise ich nach D. und suche deine Mutter auf. Vielleicht gelingt mir, was du vergeblich versuchst. Bist du nun zufrieden?“

nen und ... Aktienkapital von 107 088 000 M. Zwei ... Aktiengesellschaften verieten 1911 in Konkurs. An dritter Stelle steht die Industrie der Nahrungs- und Genussmittel, die durch 61 Aktiengesellschaften mit einem Aktienkapital von 88 708 000 M. vertreten ist. Auf „Brauereien und Mälzereien“ entfallen allein 42 Aktiengesellschaften mit 38 068 000 M. Aktienkapital. Die Industrie der Steine und Erden zählt 25 Aktiengesellschaften mit 32 875 000 M., die Papier-, Pappen- und Cellulose-Fabrikation 22 Gesellschaften mit 27 285 800 Mark, das Bergbau- und Hüttenwesen 21 Aktiengesellschaften mit 61 547 100 M., die Metallverarbeitung 18 Gesellschaften mit 27 088 000 M., die Chemische Industrie 19 Gesellschaften mit 24 094 000 M., Druck, Kunstdruck und photographische Industrie 11 Aktiengesellschaften mit 8 440 000 M., die Holz- und Lederindustrie 6 resp. 5 Gesellschaften mit 2 230 300 M. resp. 6 525 000 Mark und endlich das Bekleidungs-gewerbe 3 Aktiengesellschaften mit 4 520 000 M. Aktienkapital.

Aus Sachsen.

Dresden, 23. September. Zum 40jährigen Jubiläum von Schuch. Gestern mittag fand im königlichen Opernhaus die offizielle Feier des 40jährigen Dienstjubiläums des Generalmusikdirektors Geh. Hofrats v. Schuch statt. In der großen Königsloge waren der Kronprinz, sowie die Prinzen Friedrich Christian und Ernst Heinrich erschienen. Desgleichen wohnten die Staatsminister Freiherr v. Hausen, Graf Bismarck von Eckardt und von Seidewitz der Feier bei, während der Zuschauerraum von Festteilnehmern bis auf den letzten Platz gefüllt war. Auf der Bühne wurden dem Generalmusikdirektor von den Bühnenangehörigen Glückwünsche dargebracht. Graf Seebach beglückwünschte den Jubilar im Namen der Generaldirektion der Hofoper und teilte mit, daß der König ihm in Anerkennung seiner Verdienste das Komturkreuz 1. Klasse des Verdienstordens verliehen habe. Es folgte noch eine Reihe von Glückwunschanreden seitens Bühnenangehöriger und Vertreter von Kunstinstituten und Vereinen. Darauf drückte der Jubilar in bewegten Worten seinen Dank für die ihm dargebrachten Ehrungen aus und schloß seine Rede mit einem Hoch auf den König, in das die Anwesenden begeistert einstimmten. Gestern abend fand unter Schuchs musikalischer Leitung die Aufführung der „Meisterfinger“ in neuer Inszenierung statt.

Tharandt, 23. September. Das Opfer einer Verwachsung wurde im benachbarten Hödendorf

der 17. Jahre alt ... der ... einer ... im ... in der Dunkelheit trank. Er erlag bald darauf der Vergiftung.

Rositz, 23. September. Ein ... In der Zeit vom Juli bis September d. J. wurden auf dem alten Schlosse hier selbst, der Gräfin von Dreher gehörig, verschiedene Gebrauchsgüter, darunter echte Meißener Porzellanteller und weitere wertvolle Kaffee- und Teegeräte im Werte von 600 M. gestohlen. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Rositz, 23. September. Das der Aberglaube in der hiesigen Gegend noch nicht verschwunden ist, dies beweist folgender Vorgang: In dem Nachbarorte S. war vor einiger Zeit in einen Genuswasserbrunnen eine große Menge Karbolinum geschüttet und damit der Brunnen vergiftet worden. Ein guter Freund rät nun dem Geschädigten, zum Wahrlager nach R. bei Burgstädt zu fahren, der würde ihm sicher den Täter nennen können. Der Geschädigte begibt sich dahin und erzählt dem Wahrlager und Mühlenbesitzer den Vorgang, worauf letzterer in das stille Nebengemach verschwindet. Dort wird das geheime Erbuch mit Schlüssel befragt und nach der Rückkehr in die Stube mit großer Bestimmtheit verkündet, der Nachbar zu wohnen, wäre der Täter. Weiter erzählt der kluge Mann, daß beim Geschädigten die Hühner krähten und noch verschiedenes andere. Alles war natürlich Schwindel, der Geschädigte aber war 1,50 M., die der Wahrlager stillvergütigt einsteckte, los.

Leipzig, 23. September. Zur Sturmkatastrophe in Schlis. Die die Amtshauptmannschaft Leipzig mitteilt, werden von den 186 610 M. betragenden Schäden der Sturmkatastrophe in Schlis gegen 117 000 M. gedeckt werden können. Die Schäden der Kirchen-, Schul- und politischen Gemeinden sind hier nicht mitgerechnet, da der Staat zur Deckung besondere Beiträge geleistet hat. Im übrigen betragen seine Beihilfen 76 042 M. 25 Pf., auch hat er für 56 000 M. unverzinsliche Darlehen ausgeben, die erst vom Januar 1914 ab zurückgezahlt werden brauchen. Die öffentlichen Sammlungen ergaben gegen 39 000 M., außerdem wurden 9894 M. 80 Pf. vom Bund der Landwirte an 12 Geschädigte in Schlis besonders gezahlt. Die von Er. Majestät dem König geleisteten 1000 M. wurden zur Auszahlung an Bedürftige und zur Deckung des ferneren Schadens bestimmt.

Leipzig, 23. September. Die Kindesleiche im Planwagen. Auf der Idastraße in dem Leipziger

Orort Bellmarzdorf ... mittag ein Planwagen aus Querfurt ein, auf dem sich 6 Kinder im Alter von 8 Wochen bis zu 8 Jahren befanden. Eines der Kinder, ein 5jähriges Mädchen, war tot. Die die Kriminalpolizei feststellte, war die Mutter der Kinder, eine Maurerwehfrau, von Querfurt aufgebrochen, um ihren hier seit einiger Zeit beschäftigten und wohnhaften Mann aufzusuchen. Während der Fahrt auf dem Wagen, die sechzehn Stunden in Anspruch nahm, ist in der Nähe von Merseburg das Kind plötzlich verstorben. Die Leiche wurde von der Mutter mit hierher genommen. Hier angekommen, stellte es sich heraus, daß die Frau die Wohnung ihres Mannes nicht mehr wußte, sie hatte sich entfernt, um ihn ausfindig zu machen. Seitens der Polizei wurde der Kindesleichenam nach dem Institut für gerichtliche Medizin übergeführt.

Oberwiesenthal, 23. September. Erdböhr. Wie von verschiedenen Seiten aus der Bürgerschaft berichtet wird, sind Donnerstag nacht nach 12 Uhr vier schnell hintereinander erfolgte Erdböhrer - Richtung unbekannt - bemerkt worden. Der Himmel war dabei klar. Sonnabend früh trat Schneefall ein.

Aus dem Gerichtssaal.

Strassammer in Saagen. In einem Mädchen unter 14 Jahren hatte sich der 29jährige Schneidemüller Hans Kurt Brosig aus Copitz bei Pirna am 21. Juli in Stolpen unfittlich vergangen. Er erhielt 8 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrenrechtsverlust.

Das Eisenbahnunglück bei Breslau vor Gericht. Der Aushilfswärter Fritz Standtke aus Mariabösch wurde von der dritten Strafkammer des Landgerichts Breslau wegen fahrlässiger Tötung zu zwei Jahren Gefängnis bei sofortiger Verhaftung verurteilt. Der Verurteilte war überführt, am 30. Juli nachts die Schranke zwischen den Stationen Herrnpotisch und Schmiedefeld auf der Strecke Breslau-Berlin nicht geschlossen und dadurch verschuldet zu haben, daß ein mit Auskuglern besetzter Omnibus überfahren wurde. Bei dem Unglück wurden damals elf Personen getötet und zehn schwer verletzt.

Wegen Nahrungsmittelverfälschung wurde eine Butterhändlerin aus Ossa vom Schöffengericht zu Seithain zu 14 Tagen Gefängnis und 15 M. Geldstrafe verurteilt, weil sie Margarine in Butterformen gedrückt und die Margarine als

„Ich bins, Onkel Fritz. Und was du in die Hand nimmst, ist schon halb gelungen.“

„Warten wirs ab, mein Junge.“

Kommerzienrat Horst Wendenburg war trotz seiner achtundvierzig Jahre noch ein sehr hübscher und stattlicher Mann. Das volle Haupthaar und der Bart zeigten nur wenige graue Fäden. Sein Gang war elastisch, die Haltung straff und der Kopf mit den scharf geprägten Zügen sah stolz und aufrecht auf den breiten Schultern. Er war ein vielbeschäftigter Mann, trotzdem ihm bewährte Kräfte in der Leitung seines riesigen Unternehmens zur Seite standen. Sein eifriger, zwar rasch zuffassender Geist behielt doch die Oberleitung. Unter seinen Mitarbeitern bevorzugte er schon seit einigen Jahren Bernhard Gerold.

Und dieser verstand es, die Auszeichnung, die ihm zuteil wurde, mit unbefangener, bescheidener Liebeshörigkeit aufzunehmen. Und seine Lässigkeit war zweifellos, selbst seine Reider konnten sie nicht in Abrede stellen. Ein schweres Darmleiden hatte Direktor Schmalfeldt aufs Krankenlager geworfen, und Wendenburg vertraute kurz entschlossen Gerold mit dessen Vertretung. Bernhard arbeitete sich auch schnell ein und rechtfertigte das Vertrauen, das man in ihn gesetzt.

Es waren drei Wochen vergangen seit Bernhards Besuch bei seinem Oheim. Bernhard schlenderte mit Horst Wendenburg durch den Wald nach der Villa Anna. Ein am Nachmittag niedergelagertes Gewitter hatte erfrischende Kühle gebracht. Die beiden Herren sogen mit Behagen die reine Luft ein und plauderten von Geschäften. Dann erkundigte sich Wendenburg nach dem Befinden von Bernhards Mutter.

„Sie sagten, Sie hätten sie bei Ihrem letzten Besuch nicht sehr wohl aussehend gefunden?“

„Nein, Herr Kommerzienrat, eher das Gegenteil. Ich habe deshalb mit meinem Oheim gesprochen, er soll Mama auffuchen und sie bitten, sich zu schonen. Ich erhielt heute morgen Nachricht von ihm, daß er Anfang nächster Woche zu ihr reist.“

Wendenburg sah Bernhard nachdenklich an. „Dann ist er ja in unserer nächsten Nähe. Einmal in L., ist es doch nur noch ein Napsprung bis zu uns. Das lassen wir uns auf keinen Fall entgehen. Den Oheim laden laden wir uns ein, und wenn er nur einige Stunden für uns erübrigen kann. Da hab ich ja die schönste Gelegenheit, ihn kennen zu lernen. Also schreiben Sie ihm das schleunigst - ich brenne wirklich darauf, ihn zu sehen.“

Bernhards Gesicht strahlte.

Sie waren inzwischen nahe an die Villa herangekommen. Die Herren sahen zwei Damen auf der breiten, mit schöner Sandsteinballustrade begrenzten Veranda stehen. Ein bellblonder und ein kastanienbrauner Mädchenkopf neigten sich über die dichten, hängenden Blumen, welche die Veranda schmückten, und zwei Paar schöne Mädchenaugen grüßten herab.

Die Herren zogen die Hüte, und wenige Sekunden später standen sie vor den beiden jungen Damen. Horst Wendenburg wurde von beiden zärtlich begrüßt, aber auch Bernhard wurde ein herzlicher Gruß zuteil.

Hauptsächlich die schlanke, graziöse Blondine mit den großen, zärtlich blickenden Blauaugen begrüßte ihn sehr liebenswürdig.

„Wie lieb von Ihnen, Herr Gerold, daß Sie mit herüber gekommen sind. Ohne Sie wären wir heute abend ganz allein.“

Er zog ihre feine, schmale Hand ritterlich an seine Lippen.

„Ich komme nur zu gern, gnädiges Fräulein - das brauch ich nicht zu versichern,“ sagte er warm.

Dann trat er an die andere junge Dame heran, um sie zu begrüßen. Es war ein großes, schlank gewachsenes Mädchen mit jugendlich reizvollen Formen. Sie hatte reiches, kastanienbraunes Haar und einen klaren, weichen Teint, wie ihn gesundes Blut und vorzügliche Körperpflege geben. Die goldschimmernden Augen blickten ernst und mit einem leisen, schmerzlichen Ausdruck, der zum Herzen sprach. Sie schien innerlicher beunruhigt,

als die zarte, fröhliche Gabrielle. Nichts verteilte gedankenlose Jugendstoltheit.

Trotzdem der Jander unberührter Jugend über Evas Wesen lag, zeigte doch der Ausdruck ihres Gesichtes von einer großen inneren Reife, wie ihn geheimer Schmerz verleiht. Bernhard ahnte, was diese Mädchenesele quälte. Er wußte, daß sie den Vater frühzeitig durch den Tod verloren und, was noch viel schlimmer war, die Mutter durch das Leben. Desto heißer wünschte er, sie so glücklich machen zu dürfen, daß sich der schmerzliche Ausdruck in den Augen und der wehe Zug um den feinen Mund verlor, obgleich gerade dieser feine, kaum merkliche Schmerzzug sein Herz am meisten fesselte. Als er zu ihr trat, traf sein Blick eine Sekunde mit heiligem, sehnsüchtigem Verlangen ihre Augen. Ein feines Rot stieg langsam in ihre Wangen.

Es war nur ein Moment herüber und hinüber, und doch schlugen zwei junge Herzen dabei im stürmischen Tempo. Der Gruß jedoch, den sie tauschten, schien kaum mehr als höflich. Eva Grabow trat schnell wieder von ihm zurück und wandte sich mit einer belanglosen Frage an Wendenburg.

Sie nannte ihn Onkel Horst. Eva Grabow war die Tochter eines sehr entfernten Verwandten Wendenburgs. Mit diesem hatte ihn eine innige Jugendfreundschaft verbunden. Als aber Erich Grabow sich mit einer zwar sehr schönen, aber talentlosen und leichtlebigen Schauspielerin verheiratete, trotzdem ihm Wendenburg aus ehrlicher Überzeugung davon abzuraten gesucht hatte, lockerte sich dieses Freundschaftsband etwas. Die Lebenswege der beiden Freunde führten auseinander. Sie hörten kaum voneinander. Erst nach Jahren erfuhr Wendenburg durch einen Zufall, daß Erich Grabow durch die Verschwendungssucht seiner Frau vollständig ruiniert war, daß seine Gattin ihn und seine kleine Tochter im Glend verlassen hatte und zur Bühne zurückgekehrt war, und daß Grabow todkrank darniederlag.

Wendenburg hatte, inzwischen eine reiche Erbin heimgeführt, eine Witwe, die ihm mehrere Will-

Die ...
3 bis ...
teilt ...
frech ...
haut ...
lege ...
von ...
hat ...
halbe ...
Fann ...
für ...
stühle ...
Brand ...
schön ...
berren ...
von d ...
wie fi ...
Weibe ...
Bewer ...
wurde ...
mit de ...
Blatte ...
verant ...
der M ...
sich di ...
ausfla ...
schlupf ...
Bauer ...
Auh a ...
waren ...
aber ...
ihnen ...
richt w ...
und ab ...
wurde ...
troden ...
nicht ei ...
fiden l ...
Zun ...
Jehn ...
noch fol ...
10 Uhr ...
Albatro ...
stlicher ...
onen m ...
würde, ...
verloren ...
Hilfe zu ...
fertig m ...
kleine ...
der Fre ...
Seele zu ...
Wend ...
eigenes ...
Haus ne ...
Wend ...
Augen fi ...
kleinen ...
Kind lieb ...
Jahre j ...
liebevoll ...
vornehm ...
die mitte ...
liches hin ...
ein Gnab ...
sere feim ...
ihre güt ...
Burg dan ...
von ihre ...
rungswe ...
Pflege d ...
Pflichten ...
ung verb ...
aber gesch ...
sichtslos ...
Wendenu ...
tief non ...
storben, ...
findendes ...
Es kam ...
ihrer Jug ...
ünde na ...
Kraft. Un ...
die kindl ...
sichen un ...
den mußte ...
teiste Eva

Waldarbeiter auf dem Markte in Runggenau und Gethal verkauft hatte.

Verurteilung einer bayerischen Räuberbande. Die Brüder Valentin, Joseph und Johann Hörmann, sowie deren Mutter sind von der Strafkammer in Memmingen zu Zuchthausstrafen von 8 bis herab zu 1 1/2 Jahren und Ehrverlust verurteilt worden. Die 60jährige Frau erhielt wegen Gehelei sechs Monate Gefängnis. Es waren die frechtsten Räuber, die seit Anseifers Zeit in Bayern hausten. Sie wohnten auf dem hohen, einsam gelegenen Blattenhof bei Mindelheim in Schwaben, von wo aus man einen wunderbaren Rundblick hat und jeden Jäger und Gendarm schon eine halbe Stunde sieht, bevor er den Hof erreichen kann. Die „Blattenbuben“, wie die allseitig gefürchteten Räuber genannt wurden, haben Diebstähle und Einbrüche in Menge verübt und auch Brandstiftungen aus Übermut oder zur Verwirrung von Verbrechen begangen. Den Jagdbesitzern oder Waldaufsichtern stahlen sie die Büchsen von den Wänden herunter und haben Tausende von Patronen bezogen, „zum Scheibenschießen“, wie sie bei der Verhandlung sagten. Sogar das Weibervolk auf dem Blattenhof wußte mit dem Gewehr umzugehen. Von Mutter und Schwester wurden Photographien gefunden, auf denen sie mit dem Gewehr im Arm dargestellt waren. Vom Blattenhof aus wurden regelmäßig Treibjagden veranstaltet und den Jägern Hasen und Rehe vor der Nase weggeschossen. In den Blockhütten, die sich die Jäger bauten, um den Wilderern besser aufzukauern zu können, nahmen diese selbst Unterschlupf und hielten fröhliche Gelage ab. Den Bauern, auch den ärmsten, wurde oft die letzte Kuh aus dem Stall gestohlen. Die Angeklagten waren schon nach Amerika durchgebrannt, sind aber dann nach der Heimat zurückgekehrt, als ihnen der Boden dort zu heiß wurde. Vor Gericht waren die Räuber noch voll frischen Humors, und als der älteste vom Vorsitzenden ermahnt wurde, nicht so weitläufig zu reden, meinte er trocken: „Es hat ja auch nicht gepuffert, als sie mich ein Jahr lang in Untersuchungshaft haben sitzen lassen. Jetzt pfeffert's mir auch nicht.“

Luftschiffahrt.

Zum doppelten Todessturz der beiden sächsischen Offiziersflieger erhalten wir aus Freiberg nach folgenden ausführlichen Bericht: Kurz nach 10 Uhr am Sonnabend vormittag passierte der Albatros „B. 6“ mit den beiden Offizieren, in östlicher Richtung fliegend, die Ortschaft Mulden-

hütten; von dort ab wandte sich die Flugmaschine in nordöstlicher Richtung Niederschöna zu. Die Luft war ruhig, aber der Himmel bewölkt. Bei Muldenhütten bemerkten bereits Passanten eine gewisse Unsicherheit der Flugbewegung. Man gewann den Eindruck, als ob der Apparat schwer gegen den Wind anzukämpfen habe, was aber in Anbetracht der stetig ziehenden Wolken und der unten herrschenden ruhigen Luft kaum anzunehmen war. Das Fahrzeug schwankte und führte merkwürdige Auf- und Abbewegungen aus. Jedenfalls handelte es sich um einen Defekt am Steuer. Die Flieger verschwanden aber bald in der Wolkenschicht, und man hörte hier nur noch das Surren der Propeller. Plötzlich verstummte das surrende Geräusch, und die Maschine wurde zwischen den Wolken sichtbar in etwa vierhundert Meter Höhe. In diesem Moment stürzte einer der Flieger aus dem Apparat heraus und fiel, sich mehrmals überschlagend, zur Erde nieder, wo er tot liegen blieb. Durch das Herausfallen der einen Person schwankte der Apparat noch heftiger, neigte sich plötzlich nach vorn und sauste dann, sich mehrmals überschlagend, wie ein Stein zur Erde nieder, wo er völlig zerfetzte. Als die Landleute hinzueilten, fanden sie den Flieger selbst tot mit zerfetzten Gliedern unter dem Motor liegen. Die Leiche des zweiten Offiziers lag etwa 170 Meter vom Apparat entfernt. Eine Explosion des Motors hat nicht stattgefunden. Der Sturz erfolgte genau um 10 Uhr 20 Minuten. Die Leichen wurden in die Totenhalle zu Niederschöna gebracht.

Vermischtes.

- **Vom Humor des deutschen Kronprinzen** legt ein sehr zeitgemäher Wit Zeugniss ab, den man sich augenblicklich in Westpreußen erzählt. Während des dortigen Manövers hörte der Kronprinz zufällig, wie sich einige weibliche Manöverbummler über ihn unterhielten und dabei äußerten, er sei „eigentlich sehr mager“. Der Kronprinz, der das Wort aufgefangen haben mochte, wandte sich an die kritischeren Damen und erwiderte den höchst Bestürzten schlagfertig: „Ja, ja, meine Damen, das Fleisch ist jetzt zu teuer!“
- **Glücklich abgelaufener Fliegersturz.** Aus Stockholm wird gemeldet: Leutnant Dahlbeck wollte von hier nach Jaersfof fliegen. Über dem Baertan-See stürzte er aus 200 Meter Höhe ab und wurde leichtverletzt aus dem Wasser gefischt. Auch seine Maschine wurde geborgen.
- **Töblicher Jagdunfall.** Oskar Mannheimer, der Witinhaber des großen Konfektionshauses V.

Mannheimer in Berlin, wollte sich gestern im Jagdwagen auf seine Jagd nach Liegow i. d. Mark begeben. Auf der Fahrt entlud sich plötzlich das Gewehr, das er vermutlich nicht gesichert zwischen seine Beine gestellt hatte. Die Kugel drang in die rechte Wange und blieb im Schädelknochen stecken. Der Tod trat auf der Stelle ein.

— **Den Vater erschossen.** Eine schreckliche Familientragödie hat sich in Bannes abgepielt. Im Verlauf einer Streitigkeit über eine geringfügige Sache zog ein junger Mann, Namens Rogier, einen Revolver hervor und zielte auf seine Schwester. Plötzlich entlud sich die Waffe, und der Vater des jungen Mannes sank zu Tode getroffen zu Boden. Aus Verzweiflung über seine Tat erschoss sich der Sohn mit der Unglücks-Waffe.

— **Eine Beisehung mit Hindernissen.** Eine kaum glaubliche Verkettung von Unglücksfällen ereignete sich in Gelsenkirchen Vor einigen Tagen wurde dort von der Straßenbahn ein Friseur überfahren und getötet, der aus unbekanntem Gründen aus Beise klüchtig geworden war. Beim Transport der Leiche wurde der Leichenwagen von einem Automobil überrennt, der Chauffeur wurde schwer verletzt, und die Pierde getötet. Schließlich geriet dann beim Leichenbegängnis in Beise ein Kind unter den Leichenwagen und wurde gleichfalls schwer verletzt.

— **Eine Höllenmaschine in der Kirche.** Aus Petersburg wird berichtet: In der im Bau befindlichen Jubiläumskirche in Petersburg, die an das 300jährige Bestehen der Dynastie Romanow erinnern soll, entdeckte ein Wächter eine Höllenmaschine, an der ein brennendes Licht befestigt war. Von dem Täter fehlt jede Spur.

— **Ein Dorf ohne Hochzeiten.** Eine große Seltenheit ist es wohl, wenn in einem Dorf zwölf Jahre keine Hochzeit stattgefunden hat. Dies ist aus der 195 Seelen zählenden katholischen Gemeinde Jretterode (Eichsfeld) für die Jahre 1900 bis 1912 zu berichten. Es war ein ganz ungewöhnliches Ereignis, als dieser Tage nach zwölfjähriger Zwischenzeit in der dortigen katholischen Pfarlkirche ein Brautpaar zum Traualtar schritt.

— **Panik in einer russischen Synagoge.** Aus Terepol (Rußland) wird gemeldet: Während eines Gottesdienstes in der hiesigen Synagoge entstand infolge einer aus einer umfallenden Petroleumlampe herausschlagenden Flamme in der überfüllten Frauenabteilung eine Panik. Vier Frauen wurden erdrückt und 23 verletzt, unter ihnen drei lebensgefährlich.

— **Die Cholera in Rußland.** Die Regierung läßt amtlich erklären, daß sich die Cholera längs

onen mit in die Ehe brachte. Er machte sich Vorwürfe, daß er im Elid Grabow aus den Augen verloren, und suchte ihn auf, um ihm Trost und Hilfe zu bringen. Es war zu spät. Grabow war fertig mit dem Leben. Nur die Angst um seine kleine Tochter ließ ihn nicht sterben, und da kam der Freund zurecht, um ihm diese Sorge von der Seele zu nehmen. Wendenburg versprach ihm in die ersterbende Hand, daß er für die kleine Eva wie für ein eigenes Kind sorgen würde, und sie in sein Haus nehmen wolle. Wendenburg blieb bei dem Freunde, bis er die Augen für immer schloß. Dann fuhr er mit der kleinen Eva heim. Seine Frau nahm das arme Kind liebevoll auf und ergoß es mit ihrer einige Jahre jüngeren Tochter. Beide Kinder wurden liebevoll beschützt und behütet von der garten, vornehm denkenden Frau. Während Gabriele die mütterliche Fürsorge als etwas Selbstverständliches hinnahm, wußte Eva genau, daß sie nur ein Gnadengeschenk für sie war. In ihrem Herzen keimte bald eine verehrungsvolle Liebe für ihre gütige Pflegemutter. Als Frau Wendenburg dann zu kränkeln begann, wußte Eva kaum von ihrer Seite. Mit für ihr Alter bewunderungswürdiger Ausdauer widmete sie sich der Pflege der teuren Frau, suchte ihr allerhand Pflichten abzunehmen, die mit einiger Anstrengung verbunden waren, und zügelte unmerklich, aber geschickt, das etwas laute und kindlich rüchichtslose Wesen der kleinen Gabriele. Als Anna Wendenburg starb, wurde sie leidenschaftlich und tief von Eva betrauert. Ihr war eine Mutter gestorben, eine, an die sie ihr ganzes, zärtlich empfindendes Herz gegangen hatte.

Es kam nun langsam von selbst, daß Eva trotz ihrer Jugend die Bügel des Hauswesens in die Hand nahm. Mit den Pflichten wuchs ihre Kraft. Und sie war reifer, ernster und härter als die kindlich zarte Gabriele, die vor allen Körperlichen und geistigen Anstrengungen behütet werden mußte. Alle Zärtlichkeit ihres Empfindens teilte Eva nun zwischen Herr Wendenburg und

seiner Tochter. Gabriele vergalt ihr dieselbe mit gleicher Herzlichkeit. Eva war ihr Schwester, Freundin und Mutter zugleich. Ihr Verhältnis zueinander war sehr innig und herzlich.

Gabriele war es gewohnt, Eva alles anzuvertrauen, was sie bewegte, während diese, weniger mitteilksam, manches für sich behielt. Bernhard Gerold hatte von Anfang an in diesen beiden Mädchenherzen einen Platz erobert. Die kleine Gabi schwärmte für ihn zuerst in kindlicher Weise als für ihren Retter aus Lebensgefahr. Später entwickelte sich dieses Gefühl zu einer tiefen, leidenschaftlichen Liebe.

Und auch das vertraute sie Eva an. Diese hatte keinen und wachsen sehen, was ihr Herz erzittern ließ. Eva liebte Bernhard Gerold, seit sie ihn zuerst gesehen, und mit ihrer tiefen Innerlichkeit umschloß sie sein Bild in ihrem Herzen wie ein Heiligtum. Scheu verschloß sie die eigene Liebe. Sie wußte, daß ihr Los Entfugung war. Ob Bernhard Gabi liebte oder nicht — für sie war er verloren. Hier war eine Gelegenheit, die Schuld der Dankbarkeit abzutragen. Ihre Liebe mußte sie Gabi opfern. Nie hätte sie Bernhard angehören können, nun sie wußte, daß Gabi ihn liebte, mit einer solchen tiefinneren Leidenschaftlichkeit, daß ihr ganzes Sein darin unterging. So zog sie sich scheu von Bernhard zurück, gab sich Mühe, kühler und herber ihm gegenüber zu erscheinen. Aber trotz aller Willensanstrengung konnte sie nicht verhindern, daß ihre schönen, ausdrucksvollen Augen zuweilen verrieten, wie es in ihrem Herzen ausfab.

Und Bernhard verstand so gut in diesen Augen zu lesen, die schon seine Jünglingsseele zu heißer Sehnsucht entflammt hatten, die seit jenem Tage am Rhein unverrückbar als Leitstern über seinem Leben standen.

Er hatte gearbeitet und geschafft, immer nur mit dem einen Ziel vor Augen, sich Eva einst eringen zu können. Er wußte, sie war arm wie er, wußte von Wendenburg, welch trauriges Geschick ihre Jugend getrübt hatte. All das erhöhte seine Zärtlichkeit für sie und spornte ihn an, et-

was zu werden, um einst imstande zu sein, der Geliebten ein sorgloses Dasein zu schaffen. Nun war er so weit, an eine gemeinsame Zukunft denken zu können, und er wartete nur eine günstige Gelegenheit ab, sich ihr Jawort zu erbitten.

Neben Eva hatte er Gabi erst wenig Beachtung geschenkt. Er hatte das hübsche, zarte Mädchen sehr gern, unterhielt sich heiter und unbefangen mit ihr, leistete ihr artig Ritterlichkeit und musizierte oft mit ihr.

Gabriele hatte einen weichen, vollen Bariton bei ihm entdeckt, und ihm nicht Ruhe gelassen, bis er einige Gesangsstunden genommen. Sie begleitete ihn gern zu seinen Liedern, studierte mit ihm mit Geduld die schwersten Sachen ein und freute sich dann wie ein Kind, wenn er so leicht begriff.

In ihrem ganzen Wesen ihm gegenüber zeigte sie deutlich, wie lieb er ihr war. Trotzdem dauerte es sehr lange, bis er begriff, daß sie ihn mit anderen Augen betrachtete als er sie. Da erschraf er. In Zukunft war er doppelt vorsichtig ihr gegenüber, zugleich aber tat sie ihm leid, und das Mitleid machte ihn weich und zarter gegen sie. Gabi hielt dies Mitleid für den Ausfluß eines wärmeren Gefühls und sie sehnte mit Ungeduld eine Aussprache herbei. Eva gegenüber klagte sie leidenschaftlich, daß er sich so lange quälte und sicher nur deshalb nicht um sie zu werben wage, weil sie die Tochter des reichen Kommerzienrates Wendenburg sei.

So standen die Verhältnisse an diesem Sommerabend.

Gabriele, die gleich Eva ein feines, weißes Batistkleid mit zartgetönten Spitzen trug, wandte sich an Bernhard.

„Ich habe neue Noten, Herr Gerold, wunder-volle Sachen. Wenn es Ihnen recht ist, können wie heute abend noch fleißig musizieren.“

„Gern, anäbiges Fräulein.“

Aber sein Blick flog einen Moment sehnsüchtig zu Eva hinüber. Er wußte, daß ihn Gabriele lange am Flügel festhalten würde, und er dann wenig Gelegenheit fand, mit Eva zu sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

des Dolgalandes ausdehnt und zahlreiche Opfer fordert. Ein Teil der Festlichkeiten, die anlässlich der Jahrhundertfeier des Krieges 1812 vorgelesen waren, sind aufgegeben worden.

Tragischer Vorfall. Auf der Insel Melada (Adriatisches Meer) ereignete sich ein ungewöhnlicher Vorfall. Der Gendarmepostensführer Slawatsch erklärte einem neu eingetretenen Gendarm die Handhabung seines Dienstgewehres. Slawatsch befahl dem neuen Gendarm, auf ihn zu zielen und kommandierte Feuer. Im Augenblick krachte ein Schuß, und Slawatsch stürzte durch den Kopf getroffen tot zu Boden.

Eine Höllemaschine auf der Eisenbahnbrücke. Aus Saloniki wird gemeldet: Auf einer Brücke zwischen Kallindir und Doiran fand ein Soldat der Streckenwache kurz vor der Ankunft eines nach Konstantinopel fahrenden Postzuges eine Höllemaschine vor, die am Geleise befestigt war. Der Zug wurde rechtzeitig zum Stehen gebracht, und der mitfahrende Kassam Lohum Bey, der frühere Mutessarif von Ipef, entfernte eigenhändig die Höllemaschine, worauf der Zug die Fahrt fortsetzte.

Probe auf die Leistungsfähigkeit der italienischen Jugend. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Mailand: Mit außerordentlichem Interesse sieht man in den hiesigen Gruppen organisierter Hochtouristen einer Tour in die Alpen entgegen, an der sich nicht weniger als 1000 junge Männer und Frauen beteiligen werden. Die Hochtour hat am 20. September begonnen und wird drei Tage dauern. Der höchste Punkt, der erreicht wird, ist der Matterhornpaß, 3824 Meter über dem Meer. Die Teilnehmer werden in verschiedenen Höhen zu je zehn, in höheren Regionen aneinander angeheftet, den Ausflug unternehmen. Der Ausflug wird offiziell mit dem Namen „Probe auf die Leistungsfähigkeit der italienischen Jugend“ bezeichnet. Zwanzig Ärzte haben sich freiwillig erboten, der Expedition zu folgen.

Töbliche Wagenunfälle. Aus Karlsruhe wird gemeldet: Der Wagen des Mineralwasserfabrikanten Sailer wurde bei einem Bahnübergang von einem Güterzug erfasst. Sailer wurde herausgeschleudert, geriet unter die Räder eines Eisenbahnwagens und wurde getötet. Im Nachbarort Ottenhausen überfuhr der Gasthofbesitzer Roth mit seinem Fuhrwerk seinen eigenen vierjährigen Sohn, der ihm gegen seinen Willen von Hause aus unbeachtet nachgelaufen war. Der Junge starb nach kurzer Zeit.

Absturz beim Probieren eines Fallschirmes. Aus Berlin wird folgender schrecklicher Vorfall gemeldet: Der Tapezierer Erich Wittner, Sohn des

Lapetenhändlers Paul Wittner, der im Hause Pestalozzistraße 54a in Charlottenburg ein großes Geschäft betreibt, beschäftigte sich seit längerer Zeit bereits mit der Konstruktion eines Fallschirmes. Kleinere Versuche waren ihm wohl auch glücklich gelungen, so daß er jetzt von der Siegessäule einen Fallschirmabsturz auszuführen gedachte. Als er sich Sonntag vormittag gegen 11 Uhr von der höchsten Plattform der Siegessäule mit dem Fallschirm herabschwang, verlagte derselbe und Wittner stürzte auf das Säulendach, wo er zerschmettert liegen blieb. Die alarmierte Feuerwehr holte ihn herunter und brachte, da der Tod bereits eingetreten war, die Leiche nach dem Schauhaus. Ein Photograph, der für eine Filmfabrik eine Aufnahme des Fallschirmabsturzes machen wollte, suchte scheinungstun das Weiße und konnte bisher nicht ermittelt werden.

Volkswirtschaftliches.

Wöchentlicher Saatensandsbericht des Deutschen Landwirtschaftsrats. Nachdem in den letzten acht Tagen wenigstens in Westdeutschland das lang ersehnte trockene Wetter eingetreten ist, konnte die Getreideernte endlich bis auf kleine Reste zu Ende geführt werden. Im Nordosten des Reiches bis zur Elbe hin setzte sich das Regenwetter mit kurzen Unterbrechungen noch bis gegen Schluß der Berichtszeit fort. Besonders in der Umgebung der Oder und Weichsel, sowie in Ostpreußen kamen vom 15. bis 19. d. M. noch sehr starke Regengüsse vor. Dabei lagen die Temperaturen meist unter ihren Normalwerten, und in der Nacht zum 20. d. M. stellten sich an verschiedenen Orten die ersten leichten Nachtfröste ein. Das zuletzt eingebrachte Getreide ist meist beschädigt. Auch von dem reichlich gewachsenen Futter hat ein großer Teil an Wert verloren. Sehr günstig hat sich der junge Acker entwickelt, dessen Stand allgemein gelobt wird. Für die Kartoffeln, deren Aberntung vielerorts schon begonnen hat, ist die Fortdauer trockener Witterung erforderlich, wenn die Hoffnung auf eine durchschnittlich gute Mittelernte nicht getäuscht werden soll. Die Kartoffeln neigen fast überall mehr oder weniger zur Fäule, besonders in den östlichen Landesteilen haben die Niederschläge der letzten Woche die darauf bezüglichen Besorgnisse noch vermehrt, während man in Mittel- und Westdeutschland seit dem Eintritt trockener Witterung die Lage im ganzen zuversichtlicher beurteilt. Die bisherigen Ertragsangaben weichen sehr von einander ab: es werden Erträge von 40 bis 180 Zentner pro Morgen gemeldet. Die Rüben haben sich trotz der vielen Risse, die der Zuderbildung wenig förderlich

war, gut gehalten; zwar wird häufig berichtet, daß die üppige Blattentwicklung auf Kosten der Bursel erfolgt sei, doch wird im ganzen eine ergiebige Ernte mit allerdings mäßiger Zuderausbeute erwartet. Die Zuderstellung ist auf leichter Böden im Gange, auf schweren sind die Arbeiten wegen großer Risse noch sehr im Rückstand, zum Teil bisher nicht möglich gewesen.

Berliner Butterbörse.

Berlin, 23. September. Preisfeststellungen der von der ständigen Deputation des Berliner Butterhandels eingesetzten Kommission. Hof- und Genossenschaftsbutter Ia 180—182, IIa 125 bis 180, Stetig. Außerdem werden Überpreisbegahlt.

Bittauer Marktpreise vom 21. Septbr. 1912.

50 Kilogr. netto	von	bis	50 Kilogr. netto	von	bis
Weizen, weiß	9 70	10 30	Sen	2 50	2 75
do gelb	9 20	9 70	Weizenmehl	18 00	20 00
Roggen	7 80	8 30	Roggenmehl	11 00	12 00
Erbsen	—	—	Schilfstroh	1 00	1 00
Futtergerste	7 50	8 00	Gebundstroh	1 00	1 00
Hafer	7 90	8 60	Butter (1 Kgr)	3 00	3 20
Kartoffeln	2 50	3 00	Rohbutter	2 50	2 70

Birmer Marktpreise am 21. Septbr. 1912.

50 Kilo	von	bis	50 Kilo	von	bis
Weizen	9 50	10 20	Sen	14 00	28 00
Roggen	7 90	8 45	Butter	3 00	3 50
Gerste	9 40	10 00	Kartoffeln	1 50	2 80
Hafer	9 25	9 80	1 kg Bauernbutter	2 90	3 00
Erbsen	12 00	12 00	1 Mandel	—	—
Wicken	11 00	12 00	Landeter	1 35	1 50
Bohnen	16 00	20 00			

Unsere Leser.

die dieses Blatt durch die Post zugestellt erhalten, seien wiederholt an Erneuerung des Abonnements erinnert. Wer es bisher vergaß, gebe nunmehr dem Briefträger den Bezugspreis für das

vierte Quartal

mit. Die Post hat jetzt am Monatschluß viel Arbeit mit der Regelung des Zeitungsbezuges; man verleihe deshalb im eigenen Interesse die Abonnements-Erneuerung nicht bis zu den letzten Tagen des Monats.

Buntes Feuilleton.

Andreas Hofers Abschiedsbrief. Bezeichnend für die Unerlöschlichkeit, mit der Andreas Hofers in den Tod gegangen ist, ist der Abschiedsbrief, den er an seinen Freund Bühler in Neumarkt geschrieben hat und der jetzt von einer österreichischen Zeitschrift veröffentlicht wird. Der Brief lautet: „Liebster Herr Bruder! Der göttliche Wille ist es gewesen, daß ich hab' müssen hier in Mantua mein Zeitliches mit dem Ewigen vertauschen. Aber Gott sei Dank um seine göttliche Gnade. Mir ist es leicht vorgekommen, als wenn ich zu was anderem ausgeführt würde. Adieu, du schöne Welt, so leicht kommst mir das Sterben vor, daß mir nicht einmal die Augen naß werden. Geschrieben um 5 Uhr in der Früh, und um 9 Uhr reis ich mit Hilf' aller Heiligen zu Gott. Dein im Leben geliebter Andre Hofers am Sand. Im Namen des Herrn will ich die Reise vornehmen.“ Auch der der Vollstreckung beizuhörende Beichtvater Hofers, dem der Sandwirt seinen letzten Besitz, ein silbernes Kreuzifix, geschenkt hatte, ist voller Bewunderung für das Maß von Mut und Gottvertrauen, von dem der dem Tode Geweihte erfüllt war. Er berichtet darüber: „Ich habe mein Seel' mit himmlischem Trost und Bewunderung gefüllt, denn ich habe einen Mann gefunden, der wahrlich wie ein christlicher Heros den Todesweg gegangen ist und unerlöschlich gelitten hat wie ein Märtyrer.“ Abirgens wurde am selben Tage, als fern von der Heimat der Sandwirt den Heldentod starb, ein ebenso tapferer Mann in seinen geliebten Bergen erschossen, der Wirt Peter Mayer von der Mahr. Eine kleine Notiz hätte ihn vom Tode gerettet. General Baraguay d'Hilliers, der den Feind schämen gelernt hatte, wollte dem kühnen Gegner helfen und legte Mayer nahe, zu erklären, er habe den Befehl des Vizekönigs von Italien, in dem verkündet worden war, alle bisher begangenen Übertretungen seien verziehen, aber ein fernerer Widerstand mit dem Tode zu be-

strafen, nicht gekannt und nur aus Unkenntnis dieses Schriftstückes weiter gefochten. „Ich hab's gekannt“, erklärte der wahrheitsliebende Mann. Vergebens flehten ihn sein Weib und seine Kinder an, er möchte sich für sie erhalten, aber der kühne Streiter wollte nicht durch eine Lüge sein Leben retten.

Wie Berlin 1812 die Einnahme von Moskau erfuhr. Da Tausende preussischer Soldaten unter den Fahnen Napoleons am Feldzug gegen Rußland teilnahmen, so wurde dessen Verlauf auch in Berlin mit größter Spannung verfolgt. Und die Kunde, daß der Franzosenkaiser Moskau am 14. September 1812 erobert hatte, rief in der preussischen Hauptstadt eine ungeheure Aufregung hervor. Auf höhere Veranlassung wurde bald nach der Ankunft des Kuriers in Berlin, am 28. September, die Nachricht dem versammelten Publikum durch den königlichen Schauspieler Bethmann, der sie in einem Zwischenakt von der Bühne herab verlas, bekanntgemacht. Am anderen Tage früh um 6 Uhr wurde das Ereignis auch sämtlichen übrigen Einwohnern der Residenz durch eine Salve aus dem im Lustgarten aufgestellten Geschütz, das französische Artilleristen bedienten, angekündigt. Am folgenden Sonntag wurde dann, unter abermaliger Abfeuerung der Kanonen, in der dazu besonders ausgeschmückten katholischen Gedwigskirche ein feierliches Tebeum gefungen, das nicht allein der Besitznahme von Moskau galt, sondern zugleich allen vorausgegangenen siegreichen Gefechten der französischen und der verbündeten Seere, im besonderen dem Übergang über den Niemen, die Dünen, den Dnieper, wie auch den Schlachten von Mohilow, Polotsk, Smolensk usw. Über die imposante Kirchenfeier besagt ein zeitgenössischer Bericht wörtlich: „Das Orchester und die Sänger und Sängertinnen des königlichen Nationaltheaters exekutierten das Tebeum vortrefflich und Sr. Erzcellenz der kaiserliche Reichsmarschall, Herzog

von Castiglione, begaben sich mit der in Berlin anwesenden Generalität und sämtlichen obersten Militärbehörden in einer feierlichen, durch Kavallerie-Pifette angeführten und geschlossenen Aufahrt zur Kirche. Ebenso wohnten auch der kaiserlich französische Gesandte am Berliner Hofe, Herr Graf von St. Marsan, mit den übrigen fremden Ministern, sowie Sr. Erzcellenz des Staatskanzler Freiherr von Hardenberg mit sämtlichen Staatsministern der religiösen Feier bei. Nach Beendigung derselben war große Parade, bei welcher das gesamte in Berlin vorhandene fremde Militär vor Sr. Erzcellenz dem Herrn Reichsmarschall, Herzog von Castiglione, vorbeisetzte. Am Mittag gab Sr. Erzcellenz große Tafel, zu welcher, nächst der französischen Generalität, auch der Staatskanzler Freiherr von Hardenberg, Erzcellenz und die obersten Zivil- und Militärbehörden der Residenz eingeladen waren. Wahre Freude konnten die Berliner natürlich nicht über diesen neuen Waffenerfolg des französischen Unterdrückers — einen Erfolg, welcher dem Feldzug zu seinem Vorteile zu entscheiden schien — empfinden. Und sie konnten nicht wissen, daß, als die Nachricht davon zu ihren Ohren drang, Moskau schon vom Feuer zerstört war und Napoleon jenen Rückzug antrat, mit dem sein Stern zu sinken begann.

Die größte Flagge der Welt. In Los Angeles in Kalifornien fand kürzlich ein höchst bemerkenswerter Umzug ehemaliger amerikanischer Soldaten statt. Großes Aufsehen und riesige Begeisterung erregte ein 35 m langes und 17 m breites Sternbanner, das weit ausgebreitet im Triumph durch die Straßen getragen wurde. Die Flagge hat eine schreckliche Geschichte. Sie wurde nämlich einst zur Erinnerung an die im spanisch-amerikanischen Kriege kämpfenden Amerikaner angefertigt. Für jeden in den Reihen des amerikanischen Heeres stehenden Soldaten weist die Flagge einen Kadettlich auf.